

Anwendungen

Die Technologien sind vorhanden, doch es fehlen noch zahlreiche sinnvolle Anwendungen im Web 2.0

Launchpad Web 2.0: Informatikstudenten zeigen sich kreativ

Von Kirsten Seegmüller

16. Oktober 2008

Beim Wettbewerb Launchpad Web 2.0 hat das European Research Center for Information Systems (Ercis) der Uni Münster die Anwendungen von drei Studententeams prämiert. Jurymitglied Gottfried Vossen ist zufrieden mit der Qualität der Projektvorschläge, weiß aber auch, dass die Finanzkrise den Weg in die Selbstständigkeit erschwert.



Gottfried Vossen,
Informatikprofessor
und Mitglied des
Ercis-Kompetenzzentrums
Web-Evaluation,
will junge
IT-Experten
motivieren,
bereits in ihrem
Studium ihre
Ideen zu
vermarkten.

CZ – Wie schätzen Sie die Quantität und Qualität der Einreichungen ein?

Vossen – Wir waren alle überrascht von der Zahl der Projekte. Die Jury hatte mit fünf bis zehn gerechnet, nun sind es 20 geworden. Und das, obwohl wir keine hohen Preisgelder ausschreiben konnten. Die Qualität ist ganz unterschiedlich – bei manchen Ideen hat man den Eindruck, die hat man schon einmal gesehen. Die Entwicklung im Bereich der sozialen Netze unterliegt einer hohen Spezialisierung, und es gibt große Unterschiede, etwa zwischen dem spielerischen MySpace und den seriösen Einträgen bei Xing. Insgesamt bin ich mit der Qualität der Einreichungen zufrieden und motiviert, diesen Wettbewerb regelmäßig durchzuführen.

CZ – Warum ist Ihnen der Launchpad Web 2.0 so wichtig?

Vossen – Nordrhein-Westfalen hat in Sachen Startup-Förderung einiges nachzuholen. Im Süden – etwa in Stuttgart oder München – ist die Existenzgründerszene viel aktiver, dort ist auch mehr IT-Industrie konzentriert. Wir hatten bisher nur unser Gründungsnetzwerk „Go“, doch das allein reicht nicht aus, um Innovationen zu generieren. Das hat politische Hintergründe, aber auch die Hochschulen selbst sollten sich stärker engagieren.

CZ – Wie schätzen Sie die Innovationskraft der heutigen Studierenden generell ein?

Vossen – Es gibt viele gute Ideen. Unsere Wirtschaftsinformatiker beispielsweise denken über neue Konzepte in der Technologie- und Finanzberatung nach. Außerdem fehlen zahlreiche Dienstleistungen auf Web-2.0-Basis. Das Portal Spickmich, beispielsweise, hat sich von einer reinen Schul- und Lehrerbewertung hin zu einer Community der 13- bis 17-Jährigen entwickelt. Da gibt es viele tolle Ideen, die aus bestimmten Situationen heraus entstehen.

CZ – In welchem Studienabschnitt zeichnet sich normalerweise ab, dass jemand gründen will – und ist das immer derselbe Typ Mensch?

Vossen – Das ist ganz unterschiedlich. Einige Gründer kamen schon als Unternehmer an die Uni. Einer unserer Studenten hat mit 15 seinen ersten Web-Editor gebaut und führt heute eine erfolgreiche Firma. Studiert hat er lediglich, um seine IT-Kenntnisse zu verbessern. Bei anderen entsteht die Idee erst später. Manche werden durch Wettbewerbe wie diesen erst dazu animiert, sich mit ihren Ideen und dem Thema Selbstständigkeit näher zu befassen.

CZ – Aber wer gründet schon gerne in der größten Finanzkrise seit 1929? Da hat man doch sicher Probleme, an Venture Capital heranzukommen.

Vossen – Das ist richtig, auf Grund der Finanzkrise überlegen viele Firmen, ob und in welchem Maße sie sich beteiligen. Zurzeit halten viele ihr Geld zusammen, im Silicon Valley gibt es sogar schon die ersten Probleme, Startups zu finanzieren. In Deutschland ist die Situation noch nicht ganz so schlecht. Aber wenn Fonds massiv an Wert verlieren, wirkt sich das natürlich auf fondsbasierte Kapitalgesellschaften aus, und das betrifft dann auch das Venture Capital.

CZ – Welche Probleme ergeben sich für die Gründer vor dem Hintergrund der Hochschulreform?

Vossen – Früher konnte man studieren und nebenbei ein Unternehmen gründen. Die Umstellung auf Bachelor- und Masterabschlüsse bedeutet, dass man in Zukunft nicht mehr so viel gleichzeitig tun kann wie bisher. Das heißt: Man macht erst seinen Bachelor und gründet dann, oder umgekehrt. Oder man macht beides gleichzeitig und nimmt in Kauf, dass das Studium länger dauert. Im Moment hält der voll gepackte Stundenplan viele Leute davon ab, zu gründen.

CZ – Wie steht es mit dem Mut und dem Unternehmertum der jungen Informatiker im Vergleich zu den Boomjahren, als Venture Capital in Strömen floss?

Vossen – Unsere Studenten kennen die 1999er Euphorie nur vom Hörensagen, und der Absturz der New Economy ist längst vergessen. Die heutige Studentengeneration hat keine Berührungsängste mit der Selbstständigkeit, denn es ist deutlich einfacher geworden, ein Unternehmen zu gründen und eine Idee umzusetzen. Früher musste man viel mehr technisches Wissen haben, das ist durch moderne Technologien einfacher geworden. Man braucht auch heute keine 100.000 Euro mehr, man kann schon mit 5000 Euro eine Webseite entwickeln, die viele User anspricht. Auch Spickmich hatte am Anfang nicht viel Kapital und ist sehr erfolgreich.

CZ – Welche Tipps geben Sie Ihren Studierenden mit auf den Weg?

Vossen – Vor allem einen: Wer eine gute Idee hat, sollte es unbedingt wagen, sie in einem Startup umzusetzen.